

Nr. 50. Posen, den 14. Dezember. 1890.

Nymphe.

Novellette von Hermann Heiberg. (Nachdruck verboten.)

„Wer ist da? Ach Sie mein Fräulein? Ich bitte, treten Sie näher. — Einen Augenblick, ich stehe gleich zur Verfügung. — — — Also bester Paul, alles nach Abrede. Ich komme morgen, heute muß ich fleißig sein den ganzen Tag, ich brenne darauf, die Skizze von der schönen Frau Ranka zu machen."

„Gut. Leb wohl! Also morgen. Auf Wiedersehen."

Nach diesen zwischen dem Maler Hans Frege und Paul Dinklage ausgetauschten Worten entfernte sich der Letztere, und Hans Frege wandte sich zu dem jungen Mädchen, das in sein Atelier getreten war und inzwischen mit neugierig verwunderten Augen die kostbare und phantastische Ausstattung desselben gemustert hatte. Hans Frege hätte einem Bildhauer als Vorwurf dienen können. Lockiges, dunkles Haar, jugendlich schwellende Lippen, und eine elastische Gestalt, die fast etwas frauenhafte Formen hatte, deren Eindruck aber durch die ungewöhnliche Energie des Auges und den scharfen, kräftigen Schnitt des Gesichts wieder verwischt ward.

Unter der Sicherheit seiner bezwingenden Persönlichkeit faßte Hans Frege das schlanke, schöne Mädchen um den Leib und sagte:

„Nun mein Kind!" Das ist ja nett, daß Sie Wort gehalten. Bitte, nehmen Sie einmal den Paletot ab und lassen Sie sich ansehen."

Gleichzeitig griff er in übermüthiger Laune nach einem der Knöpfe der Jacke, um ihr beim Ausziehen behülflich zu sein. Aber in demselben Augenblicke wich auch das Mädchen unwillig zurück und zwei vor Erregung blitzende Augen verschärften diese stumme und nicht mißzuverstehende Antwort auf seine Dreistigkeit.

„Nun —?" rief Hans Frege mit nicht geringer Ueberraschung, aber durch den Ton drang mehr eine solche als Unmuth oder Aerger

„Nun," erwiderte das Mädchen und richtete sich mit einer fast majestätischen Würde empor. „Ich denke, Sie haben kein Spielzeug vor sich, keine Marionette, sondern ein achtbares Mädchen und ich ersuche Sie dringend, mich nicht zu berühren.

„Wohl, kleine Nymphe", gab Hans Frege gutgelaunt zurück, und halb aus Klugheit, halb seiner ritterlichen Natur folgend, fügte er hinzu: „Es giebt nämlich zwei Standpunkte in der Welt, Frl. Melanie Ernst — nicht wahr, so heißen Sie? — Schön, danke freundlichst — der eine achtet strenge Formen, zieht enge Grenzen und lügt sich allerlei vor; bei dem andern geht man von dem Gesichtspunkt aus, daß eine kleine Vertraulichkeit durchaus kein Verbrechen ist und Prüderie die achte Todsünde!"

„Ja!" entgegnete die Fremde unbefangen auf den tieferen Inhalt der Rede eingehend. „Das verstehe ich wohl und ich begreife, daß Sie durch den Verkehr mit leichtlebigen Mädchen lieber sich auf den letzteren stellen. Ich aber mag, obgleich durchaus nicht prüde, nur Zärtlichkeitsbeweise von Menschen, welche mir nahe stehen, und die ich achte und liebe. Wir treten uns lediglich als zwei ihren geschäftlichen Interessen nachgehende Personen gegenüber; ich bin also nichts weiter als ein Modell, das sich im Uebrigen stillschweigend unter ihren Schutz begiebt und nur unter dieser Voraussetzung Ihre Wohnung betrat. Nicht wahr, das ist auch ein berechtigter Standpunkt?"

„Ja, ja, kleine Nymphe!" bestätigte Hans Frege mit jenem drolligen Ernst, durch den gewandte Menschen die gefährlichsten Klippen überspringen und doch das Uebergewicht behalten. „Wir haben uns ja nun verständigt, und wenn ich es absolut nicht aushalten kann, frage ich erst mit bezahlter Rückantwort an, ob ich Ihnen einen Kuß geben darf?"

„Ah —" machte das Mädchen mit einem unmuthig enttäuschten, an Entrüstung streifenden Ausdruck.

„Na, es ist doch möglich, daß ich es nicht aushalten kann — denn offen gestanden, so reizend hatte ich Sie mir nicht gedacht, als wir uns neulich im Korridor der Kunstakademie begegneten — und — und — was soll ich denn anfangen?"

Dabei machte Hans Frege so übermüthig unwiderstehliche Augen, und sein ganzes Wesen athmete eine solche bestrickende Liebenswürdigkeit, daß es wirklich schwer war, ihm zu zürnen. —

„Wenn Sie in der That meinen, daß Sie Ihren Drang nach Zärtlichkeit nicht von Ihrer Thätigkeit trennen können, will ich verzichten. Ernsthaft, Herr Frege! Ich will nicht! Und ich bitte, geben Sie den leichtfertigen Ton auf. Sie glauben nicht, wie kränkend es ist, als ein solches Spielzeug der Laune auch nur angesehen zu werden."

„Sehen Sie, kleine Nymphe! Nun werden Sie wieder sentimental. Ich bitte Sie bei dem Andenken an den lustigen König Salomo — es sei Ihnen gestanden, daß ich diesen testamentarischen Mann ungewöhnlich verehre — welchen Zweck hat es in der Welt, das Haupt mit Asche zu bestreuen?

Glauben Sie, daß Ihnen irgend Jemand, selbst ein Gott auch nur eine Kopeke dafür giebt? Kopeken theilen natürlich nur die Götter der Russen aus —"

„Wenn ich Sie schon so frivol sprechen höre! Wofür halten Sie mich?"

„Für die schlankeste, süßeste kleine Nymphe zwischen Nord- und Südpol. Himmel, hat das Mädchen Augen und wie reizend, wenn sie schmollt."

„Soll ich Modell stehen, oder gehen, Herr Frege? Zum letzten Mal, ich will nicht! Nehmen Sie einen andern Ton gegen mich an. Und ich wiederhole: Für was halten Sie mich denn eigentlich? Glauben Sie, ich bin aus Neigung für das Ungewöhnliche, aus Lust an frivolen Pikanterien zu Ihnen gekommen? Ach, wenn Sie wüßten, welchen Entschluß es mich gekostet —"

„Gut, also erzählen Sie, Fräulein Melanie. Ich kann auch ernsthaft sein, ja sogar wüthend werden. Als ich noch in der Wiege lag und die Kinderfrau mir einmal nicht gleich die Flasche reichte, sprang ich aus dem Schlaf-Kindlein-Schlaf-Gefängniß und ertheilte ihr eine solche Ohrfeige, daß sie fünf Wochen an einem Beinbruch darnieder lag."

„Mein Gott, ist's denn wirklich nicht möglich, Herr Frege, daß Sie ein vernünftiges Gespräch führen können? Ich bitte, ich flehe Sie an — machen Sie mit mir eine Ausnahme. Ich bin arm, habe schweren, tiefen Kummer, und da ich aus einem gebildeten Hause, empfinde ich diese Art der Begegnung als eine tiefe Demüthigung. Glauben Sie mir" — hier füllten sich die Augen des Mädchens mit Thränen — „ich fühle eine solche Scham, mich überhaupt in eine Situation wie diese begeben zu haben, daß ich — ich —"

„Kommen Sie, mein Kleines! Nun bin ich ganz bei Ihnen, und sehen Sie diesen Druck meiner Hand als einen Beweis echten Mitgefühls an. Und, meine schöne Nymphe, sprechen Sie! Wollen Sie lieber nicht Modell stehen? — Kann ich Ihnen dagegen helfen, Sie von Ihrem Kummer zu befreien? Bitte, setzen Sie sich. Erzählen Sie einmal. Vorher aber — einen Augenblick — hier ist ein indisches Tuch mit Goldfranzen und hier ein Florentiner Tisch; und dort drüben — bitte, holen Sie gütigst einmal vom Gesimse des Ofens die Wein- und Likörflasche, ja, ja, dort. — So, danke, vortrefflich! — Eine Gänseleberpastete hier — etwas kaltes Huhn — Butter! Warten Sie, Butter? — Ich hole. Wollen Sie inzwischen die Stühle da mit den Renaissancekissen heranrücken? — Donnerwetter, beinahe hätte ich die Teller und die Messer vergessen! Meißner Fabrikat — einer hat ein Stück vom Rande verloren — na, aber es geht, und nicht wahr, diese beiden herrlich geschliffenen venetianischen Gläser entschädigen. — So — so vortrefflich! Möchten Sie beginnen? — Ich will nur draußen sagen, daß ich nicht zu Hause bin. — O, o, o, keine Furcht, den alten Hans Frege mit den Ihnen unbequemen Standpunkt lasse ich draußen, ich komme zurück als ein neuer und nun heißen Sie nicht die kleine Nymphe mehr, sondern Fräulein Ernst! Bitte, Fräulein Ernst, nehmen Sie dieses zarte Hühnerbein."

Diese Rede ward von so anmuthigen Gebärden begleitet, Alles kam so ehrlich, gutherzig und zugleich schelmisch heraus, daß das schöne Geschöpf mit dem kummervollen Herzen einen Augenblick keine andere Empfindung hatte, als die einer überraschten Bewunderung. —

In der That, das war einmal ein anderer Mensch, und jetzt — jetzt gab's auch kein Mißtrauen mehr, sondern nur einen heftigen Drang, sich dem Manne zu eröffnen.

Und das geschah und das lautete wie folgt:

„Vor zwei Jahren zog mein Vater mit meiner Mutter und mir nach Berlin, nachdem er durch den Zusammensturz einer Aktiengesellschaft in Schlesien, deren Direktor er war, um Thätigkeit und Erwerb gekommen. Er besaß ein erspartes, sehr kleines Vermögen, das aber schon auf die Neige gegangen, als er vor elf Monaten plötzlich starb; seitdem waren meine Mutter und ich angewiesen, uns selbst zu ernähren. Was das überhaupt und insbesondere in einer großen Stadt heißen will, wissen Sie. Es kommt hinzu, daß meine Mutter — ein Mädchen aus adeligem Hause — sehr verwöhnt war und bei allem guten Willen zum Erwerb fast gänzlich unbefähigt ist. So ist es denn geschehen, daß wir oft nicht das Nothwendigste zum Leben hatten und neuerdings — überhaupt nicht wissen, wovon wir existiren sollen. Wie der Entschluß in mir aufstieg, mich als Modell anzubieten, vermag ich selbst kaum zu sagen. Es ist mir unendlich schwer geworden. Durch Gespräche mit einem alten polnischen Herrn, der hinten bei uns im Hause wohnt und vom Modellstehen lebt, habe ich zum ersten Mal gehört, daß sich Mädchen dadurch einen Erwerb verschaffen können, und er ist es gewesen, der mir in unserer Hilflosigkeit dazu rieth. Er hat mir auch nicht vorenthalten, daß —"

„Nun, mein Fräulein?" ermunterte Hans Frege, der mit gespannter Theilnahme zugehört, und goß dem angstvoll stockenden Mädchen Wein ins Glas.

„Daß — daß — nun, Sie können denken, was ich sagen will, wie sich die Gefühle eines Mädchens sträuben, gerade um Geld —"

„Ja, ja! meine liebe herrliche Nymphe. Ich weiß und verstehe. — Reden wir nicht mehr davon!"

Das Mädchen schaute den Maler forschend an und schien nicht zu begreifen. Endlich stieß sie heraus:

„Also — Sie — wollen mich — nicht — nicht verwenden?"

„Nein, ich verzichte, aber ich will helfen, etwas Anderes für Sie zu finden." —

„Das wird — aber vielleicht nicht gelingen, und wenn es gelingt — lange währen?" wandte sie schüchtern ein. „Ich aber muß heute — heute noch, — meine Mutter — Ah — Ah!"

Der Kopf des Kindes fiel herab, Thränen traten in die Augen.

Und der Mann verstand, ohne daß sie weiter sprach, erhob sich rasch, sah sie mit einem leidenschaftlichen, aber guten Blick an, und wagte es, leise über ihr Haar zu streichen.

„Bitte — nicht —" flehte sie und zuckte zusammen.

„Gut," gab er zurück und nahm wieder Platz. „So will ich Ihnen denn Folgendes sagen: Ich gebe Ihnen, was Sie für ein paar Wochen gebrauchen und suche so lange zu helfen, bis unser Zweck erreicht ist. Ich thue es, als sei ich ein alter Freund, und Sie sehen mich als solchen an. Nur eine Bitte habe ich, aber auch nur eine Bitte: Schenken Sie mir diesen Tag."

Während sich bei den ersten Worten das Angesicht des Kindes aufgehellt hatte und ein Ausdruck überraschter und dankbarer Freude darin erschienen war, trat bei den letzten Angst und Enttäuschung in ihre Züge und die Brust hob und senkte sich unruhig.

Aber bevor sie zu antworten vermochte, rückte er ihr näher, erhob das Glas, und indem er mit ihr anstieß, sagte er langgezogen und innig:

„Nymphe, kleine liebe Nymphe! Hat der Mann, der Ihnen rieth, zu einem Künstler zu gehen, denn „nur" Schlechtes von ihnen gesagt? Glauben Sie, daß ich nach einer solchen rührenden Klage der Noth an etwas Anderes denke, als uns einander im guten Sinne zu nähern? Sie sollen heute bei mir bleiben, weil ich Sie jetzt nicht wieder lassen kann. Ich will von Ihnen mehr, viel hören, nur das ist der Grund; und ich verspreche Ihnen, daß Sie die Stunden, die sie mit Hans Frege verlebten, nicht bedauern sollen."

Sie sah ihn an und forschte in seinen Augen. So ernst und Vertrauen einflößend blickte er sie an und so flehend war sein Ausdruck, daß sie nicht nein zu sagen wagte. Und doch bewegte sie etwas heftig und ließ sie zaudern.

„Größte Offenheit für Vertrauen und Freundschaft!" sagte sie. „Was soll meine Mutter denken, wenn ich den ganzen Tag nicht zurückkehre? Und was wollen Sie mit mir? Ich bin ein trauriger Vogel, der nicht singen kann — und der Niemanden erfreut. Und noch etwas anderes. Ich muß meiner Mutter noch — heute — Geld hintragen. — Sie —

Wir waren —" nun quollen abermals schwere Thränen aus den süßen Augen — „wir haben bereits seit gestern —"

„O, meine kleine Nymphe!" rief der Mann bei diesen rührenden Tönen und Ausdrücken des Kummers voll innerer Bewegung.

Er stand auf, klingelte seinem Diener und sandte ihn mit Aufträgen fort.

„So!" sagte er zurücktretend. Ihrer Mutter habe ich sagen lassen, wo Sie sind, und habe ihr in Ihrem Namen — Geld gesandt. Und nun trocknen Sie Ihre Thränen, denken Sie, daß alles gut wird, daß von heute ein neues Leben für Sie anbricht und — genießen Sie mit mir den Tag! Zunächst gehen wir jetzt zusammen in Gottes freie Natur — später wollen wir zusammen speisen — hierher zurückkehren und endlich geleite ich Sie heim. Die Welt ist schön und zum Genießen gemacht. — Nicht wahr, Sie wollen? Sie sind fröhlich? Sie haben kein Mißtrauen mehr? Sie denken, Sie haben einen guten Freund gefunden?"

Dem Mädchen klangen diese Worte wie berauschende Musik. — War das alles Wahrheit? Sie schaute den Mann an und ein glückliches, die Welt vergessendes Lächeln zog über ihr Gesicht.

Während sie ihren Paletot anzog, überflog er noch einmal mit seinen Blicken ihre Gestalt. Immer schöner erschien sie ihm, ihr Haar war braun gewellt und ihre Augen tiefblau, die feinen sanft geschweiften Augenbrauen waren ausdrucksvoll gefärbt; eine Venus hätte nicht schöner gewachsen sein können und insbesondere reizten ihn auch ihre weißen Hände.

Nun trat er ihr näher, umfaßte sie sanft und sagte:

„Wissen Sie, daß Sie schön, sehr schön sind — Nymphe? Nicht wahr, den Namen darf ich gebrauchen?"

Sie sagte nichts, sie senkte das Auge. „Bitte nicht berühren. — Kommen Sie!"

Draußen war heller Frühlingssonnenschein. Die Sonne lag breit und glänzend auf den Dächern und in den Straßen. Vergnügt wanderten die Menschen umher, ein fröhliches Genießen schien Alles, was lebte, zu durchdringen. Und der kräftige Athem machte die Brust weit und leicht, und ein Gefühl von Wonne zog durch die Brust dieser beiden durch Zufall einander näher gerückten Menschen.

Nun rief Hans Frege nach einem offenen Wagen, hob seine Begleiterin, die trotz ihrer Armuth sauber und wie eine Dame gekleidet war, in den Wagen und flog mit ihr davon.

„Ganz anders erscheinen Sie mir als die Menschen sonst!" sagte sie im Verlauf ihres lebhaften Gespräches und mehr und mehr die Scheu abstreifend. „Nur eines fürchte ich —"

„Nun, bitte, reden Sie."

„Wenn's nur nicht eine Maske ist, die Sie vorgesteckt haben."

„Nymphe!" mahnte der Mann weich und eindringlich.

Sie zog die Schultern.

„Halten Sie es denn für unmöglich, daß man einmal anders ist als der Durchschnitt, daß man vertrauenswürdig sein kann und doch die pedantischen Formen verachtet. Hier meine Hand als ehrlicher Mann! Ich will nichts als Ihre Seele, und lassen Sie mich Ihnen sagen: wir waren nicht zum letzten Male beisammen."

Durch des Kindes Körper flog ein Beben. Sie hörte nicht, daß in den Zweigen des Thiergartenwaldes, durch den sie fuhren, die kleinen Vögel zwitscherten, sah nicht, daß die Sonne durch das junge Grün irrte, daß Menschen mit neugierigen Blicken vorüberfuhren, weder, daß hier eine schöne Baumgruppe, noch dort ein prangender Rasenfleck auftauchte, sie hörte nur ihn, und war berauscht von dem Glück, in seiner Nähe zu sein.

Er erzählte von seiner Familie, von seinem Wohlergehen, wie ihm alles seit seiner Kindheit wohl bereitet gewesen, daß er Sorgen nicht kenne, die Welt und seine Freunde liebe, an dem Schönen Gefallen finde und ein Verlangen nach guten Menschen ihn durchströme. Und dann lachte er wieder und scherzte, geizte um einen Blick und gab ihr all das, was der Liebesgott denen, die er begünstigt, in die Hände legt. —

„Nicht wahr, Nymphe? Sie kommen einmal wieder? Oft?"

„Ich darf doch nicht, wenn Sie nicht an der Leinwand stehen und meinen Kopf brauchen."

„Ja, ich brauche ihn!" rief der Mann feurig, griff nach ihrer Hand, drückte sie und empfand den Gegendruck.

Endlich, nach zweistündiger Fahrt, kehrten sie in die Stadt zurück. Er saß bei ihr viele Stunden in einem Restaurant, legte ihr vor, goß Wein ins Glas, überreichte ihr Blumen, nach denen er geschickt hatte, und war um sie wie ein Dienender. Und sie sprachen über Welt, Menschen und Leben. Alles, was sie gab, war klug und einfach; mehr leitete sie besonnener Verstand als Gefühl, aber daß sie es besaß, das verriethen ihre zärtlichen, scheuen Augen, das verrieth ihr Drang, ihm zu vergelten, was er in zarter Form ihr bot.

„Wie eine Jerichoblume wachen Sie auf, Nymphe!" rief er und füllte das Champagnerglas. „Immer schönere Dinge kommen zum Vorschein. Wo war der Lehrmeister, der Sie das Alles lehrt, wo waren meine Augen, die nicht gleich sahen?"

Sie wehrte ihm sanft ab und tiefe Schwermuth trat in ihre Mienen.

„Was ist's?" rief der Mann. „Was beschäftigt Sie? Ich will, daß Sie sprechen."

Aber sie sagte nichts.

„Nymphe, sprich!"

Bei dem Du sank der gesenkte Kopf völlig herab und ein Zittern ging durch den Körper.

„That ich Ihnen weh? Noch einmal: Sprechen Sie!" drängte der Mann.

„Ich dachte an meine Mutter," flüsterte sie abwehrend und leise.

„Nein, es war etwas anderes." — Aber weil er das Richtige ahnte, schwieg er.

Endlich brachen sie auf und erreichten die Wohnung.

Sie mußte sich auf den mit kostbaren Stoffen behängten Divan legen und er bereitete den Kaffee, den der Diener brachte, selbst. Nachdem sie getrunken, setzte er sich an einen im Atelier befindlichen Flügel und spielte und sang.

Allmählich wurde die Melodie sanfter und sanfter; die Müdigkeit übermannte sie und mit einem seligen Ausdruck schlief sie ein.

„Die ganze Nacht hat sie gearbeitet; nun kommt die Natur und fordert ihr Recht," flüsterte Hans Frege und sah auf das schöne Götterbild. Und er blieb bei ihr sitzen, ergriff ein Buch und las doch nicht. Endlich stand er leise auf und hob die Vorhänge von dem Fenster zurück, um noch das sinkende Licht herein zu lassen, ergriff einen Stift, nahm Papier und zeichnete ihren Kopf. Das sanfte, glückliche Lächeln, das ihre Züge umspielte, machte sie so schön, daß er mitten in der Arbeit innehielt, niederkniete und ihre reizend geformte Hand berührte.

„Nymphe!" gings unwillkürlich über seine Lippen.

Nun flog ein Lächeln über ihr Gesicht, aber sie wachte nicht auf, sondern machte nur eine Bewegung und schlief weiter. Hans Frege trat ans Fenster, öffnete es und sog die Luft ein. Durch seine Brust zog ein ihm ungekanntes Gefühl. Es gab noch etwas Anderes, als das seichte Spiel, an dem er bisher Geschmack gefunden; zum ersten Male empfand er das berauschende Gefühl einer tiefen, drängenden Liebe. Und er wollte, und konnte sie auch nicht wieder lassen. Noch einmal schaute er hinab in den Garten, ließ die Natur in ihrer Stille und Herrlichkeit auf sich einwirken und begab sich dann wieder an das Lager der Schlafenden zurück. — Noch immer lag sie in sanften Träumen, ihn aber hielt es nicht mehr. Noch wollte er die letzten Stunden des Tages mit ihr genießen.

„Nymphe — Nymphe, wache auf!" flüsterte er und beugte sich zu ihr herab. Und da öffnete sie die Augen, seufzte selig auf, streckte die Arme aus und flüsterte langgezogen: O Du — Du" — —

* * *

Vor der Thür ihres Hauses hielten sie nach langer Wanderung. Schon war's an Mitternacht vorüber.

„Morgen bin ich bei Dir und sage Deiner Mutter Alles. Und noch einmal — willst Du mein sein, mein für's Leben?"

Sie schaute sich um. Alles war still auf den Straßen, Nun zog sie ihn an sich, küßte ihn zärtlich, voll Leidenschaft und flüsterte:

„Ja — ja — ich bin Dein, und keine Sprache giebt's und keinen Laut, Dir zu sagen, was ich empfinde."

„Gute Nacht — Nymphe, süße Nymphe!"

„Gute Nacht!" . . .

Eine Nordpol-Expedition mittels Luftballon.

In Frankreich ist in neuester Zeit der Gedanke aufgetaucht, die Nord-Polar-Region vermittelst des Luftballons zu erforschen.

Dieses kühne Unternehmen soll Aussicht auf Verwirklichung haben, weshalb einige darauf bezügliche Angaben nicht ohne Interesse sein dürften. Der Gedanke, den Nordpol zu überfliegen wurde in Frankreich in den Jahren 1870—74 im Hinblick auf die Frage der technischen Möglichkeit zuerst erörtert; zur Zeit sind der Luftschiffer Besançon und der Astronom Hermite mit vorbereitenden Versuchen für die Ausführung des Projektes beschäftigt.

Der zur Ausführung des Projektes geplante Ballon soll 15000 bis 20000 Kubikmeter Wasserstoffgas enthalten und aus einer doppelten Hülle der besten chinesischen Seide bestehen, die mit einer Mischung von Kollodion und Oel getränkt und dadurch für das Wasserstoffgas vollkommen undurchdringlich gemacht ist. Der mit 30 Meter Durchmesser gedachte Ballon soll die nöthige Tragekraft haben, um zwei Personen, acht Hunde, einen Schlitten, einen Kahn, Trinkwasser und Lebensmittel für einen Monat und endlich meteorologische und photographische Instrumente tragen zu können. Alles dies nebst dem nöthigen Ballast soll in einem großen, außen mit dünnen Stahlbändern umspannten Korb untergebracht werden, der den Luftschiffern Unterkunft und Schutz gegen große Kälte gewähren soll. Auf dem Korbe wird eine kleine Plattform angebracht, welche mit dem Innern durch eine kleine Leiter verbunden ist. Einige ebenfalls zur Ausrüstung gehörige Ballons sollen dazu dienen, die Richtung der Luftströmungen zu bestimmen. Vier Vorrath-Ballons, jeder von 350 Kubikmeter Inhalt, sind zur Nachfüllung des großen Ballons bestimmt, mit welchen sie derartig verbunden sind, daß sie im Bedarfsfalle unter die Sicherheitsklappe des Hauptballons gebracht werden und an diesen ihren Inhalt an Wasserstoffgas abgeben können. Der geleerte Vorraths-Ballon wird fallen gelassen, wodurch die Steigkraft des ganzen Systems entsprechend erhöht wird. Ende Mai 1892 soll die Expedition von Paris abgehen und auf zwei Dampfern nach Spitzbergen geschafft werden, dort an der Nordküste landen, einen geeigneten Platz für die Aufstellung der Apparate und die Füllung des Ballons aussuchen und dann den Eintritt der südlichen Windströmung abwarten, um mit ihrer Hilfe den Pol zu überfliegen.

Betrachten wir nun die Verhältnisse etwas näher, unter denen dies ebenso interessante wie gefährliche Unternehmen verlaufen würde. Zunächst würde die Expedition an der Nordküste von Neu-Friesland oder — was jedoch nicht immer möglich, an der Nordküste von Nordostland (Spitzbergen) landen. Die Hauptsache hierbei wäre nicht von vornherein das Erreichen einer möglichst hohen Breite, sondern das Ausfindigmachen eines Punktes, wo die Arbeiten zur Füllung des Ballons unter möglichst günstigen Bedingungen ausgeführt werden können. Nehmen wir an, daß der Aufstieg in Spitzbergen etwa unter dem 80. Grade nördlicher Breite stattfindet und daß die Luftschiffer nach Passirung des Pols für ihre weitere Fahrt eine der zum Festlande von Amerika oder von Asien führenden Luftströmungen benutzen, so haben sie in runden Zahlen nach den verschiedenen Punkten des Festlandes im Ganzen folgende Entfernungen zurückzulegen: bis zur Berings-Straße 500 geographische Meilen, bis Kap Barrow 450 Meilen, bis zur Mündung des Mackenzie 460 Meilen, bis zum Melville-snnd 500 Meilen, bis zur Tschaun-Bucht 450 Meilen, bis zur Mündung der Lena 400 Meilen, bis zum Kap Tscheljuskin 320 Meilen. Diese Entfernungen allein geben indessen noch kein volles Verständnis für die wirkliche Dauer der Luftreise, da es für die Luftschiffer mit Rücksicht auf ihre immerhin nur sehr beschränkte Ausrüstung gefährlich sein würde, an einem Punkte der genannten Polarküsten zu landen, wenn irgend möglich müssen sie die Luftfahrt fortsetzen bis sie eine bedeutend südlicher gelegene Breite und damit wirthlichere Gegenden erreicht haben. Mit Rücksicht hierauf muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, einen Ballon herzustellen, der sich möglichst lange in der Luft halten kann. Muß man in dieser Beziehung nun auch zehn Tage als unbedingt erforderliches Minimum der Anforderung bezeichnen, so ist doch bei günstigem Winde und mittlerer Fluggeschwindigkeit dieser Zeitraum allerdings mehr als hinreichend, um zunächst den Pol zu erreichen und dann mit geschickter Benutzung der in den verschiedenen Höhenschichten herrschenden Luftströmungen nicht nur die Küste des Festlandes zu erreichen, sondern auch die Fahrt nach Süden zu noch eine große Strecke fortzusetzen. Der ganze Erfolg des Unternehmens hängt ab von der Leistungsfähigkeit des Ballons und von seiner geschickten Führung seitens der Luftschiffer, an welcher letzteren nicht zu zweifeln ist, da die Herren Besançon und Hermite zu der erfahrendsten Luftschiffern gehören und schon einige Dutzend Mal aufgestiegen sind.

Wenn die Expedition Ende Mai aus Paris abgeht, so kann sie Ende Juni an der Nordküste von Spitzbergen zur Abfahrt bereit sein, um nur günstigen Wind und klares Wetter abzuwarten. An ersterem wird es kaum fehlen, da in den Polargegenden die südlichen Windrichtungen vorherrschen. Anders ist es mit dem Wetter, auf welches gar kein Verlaß ist, da in den hohen Breiten gerade bei Südwind schlechtes, trübes Wetter und Schneestürme sich einzustellen pflegen. Große Kälte dürfte um den Juli herum nicht zu erwarten sein, und wenn Alles gut geht, können die Reisenden bei 2—3 Grad über Null über den Pol hinwegsegeln und bei klarem Wetter — das großartige Bild der Polarlandschaft betrachten, welche in den Strahlen einer Monate lang nicht untergehenden Sonne erglänzt.

Schließlich muß auf eine den Reisenden drohende Gefahr hingewiesen werden, welche allen mit den Verhältnissen in den Polargegenden Unbekannten geringfügig erscheinen wird, die aber selbst unter sonst günstigen Verhältnissen im Stande ist, dem Unternehmen den Untergang zu bereiten. Es sind dies die zahllosen Vögel, von denen zur Sommerzeit die Polargegenden und namentlich die Küsten der Inseln wimmeln. Alle Polarforscher berichten von der unglaublichen Unzahl und von den verschiedenen Arten dieser gefiederten Bewohner des Nordens, welche sich durch eine außerordentliche Zudringlichkeit und Dreistigkeit auszeichnen, die soweit geht, daß sie ihre Beute den Menschen aus den Händen reißen. Wallfischfänger bestätigen einstimmig, daß sie sich oft mit Knitteln der zahllosen Schwärme gieriger Vögel erwehren müssen, welche den Speck der todten Wallrosse und Wallfische unter den Messern der Arbeiter fortzureißen versuchen. Von besonderer Bedeutung sind in dieser Beziehung drei Arten: zunächst die gemeine Möwe (Larus), dann die durch ihre Größe und Kraft besonders gefährliche Raubmöwe (Kestris) und endlich der wenn auch kleinere, aber durch besondere Dreistigkeit sich auszeichnende Sturmvogel (Procellaria.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei dem Erscheinen des Ballons die Schwärme dieser Vögel, eine neue Beute witternd, von allen Seiten über den Ballon herfallen und sich schaarenweise auf seiner Oberfläche niederlassen werden. Während die hierdurch entstehende nicht unbedeutende Belastung den Flug des Ballons behindert, droht der Hülle desselben durch die Klauen und Schnäbel der gierigen Thiere eine ernste Gefahr.

Gegen diese unvermeidliche Plage der Polargegend wirksame Mittel anzugeben ist schwer; vielleicht hilft der Umstand, daß der Ballon sich in einer solchen Höhe bewegt, bis wohin der Flug dieser Vögel nicht reicht, denn diese gierigen den ganzen Tag nach Beute spähenden Thiere halten sich großen Theils dicht über der Oberfläche der Erde oder des Meeres.

(Nat.-Ztg.)

Heiteres.

Selbstgefühl. „Wo dienen Sie denn jetzt, Lina?" — „Erlauben Sie mir gnädige Frau. — Ich diene nicht! Ich bin in Kondition beim Herrn Major Kreuzschnabel — und der dient bei der Infanterie!"

* * *

Weltweisheit. Heimlich klug ist besser, als unheimlich dumm.

Gedankensplitter. Lob ist ein Wein, der Starke kräftigt und Schwächlinge berauscht.

Man wendet oftmals viel zu viel Vernunft an, um eine Dummheit zu machen.

Eitelkeit ist so lächerlich, daß man sich schon aus Eitelkeit davor hüten sollte.

Es giebt Leute, die vor lauter Gedanken nicht zum Denken kommen.

Wer hart und stolz gegen seine Untergebenen ist, ist gewöhnlich ein Kriecher vor seinen Vorgesetzten. („Flieg. Bl.")

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinbach in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.